

Und es bedarf vielleicht einer solchen Nacht, um in Traumgelände meines Lebens zurückzusinken, um die doch mehr oder minder immer noch meine innersten Gedanken kreisen. Gerade vor einem Jahre fuhr ich den entgegengesetzten Weg — ein kaum dem Tode Entronnener, noch todkrank, mit dem Wahnsinn ringend, von einem Wärter Tag und Nacht beobachtet, damit ich mir nicht die Haut mit meinen Nägeln zerriß . . . Sie sind erstaunt. Aber ich brauche Ihnen als altem Asienfahrer nur ein Wort zu sagen . . .“ Er beugte sich an mein Ohr und flüsterte: „Opium!“

Ich fuhr zusammen. Er lächelte wieder. „Sie wissen Bescheid! Ja, ich ‚kerngesunder‘ Mensch war dem Rauschgift so verfallen, daß mich nur ein Wunder rettete. Wollen Sie das Wunder sehen?“ Er reichte mir aus seiner Briefftasche ein Photo. Das Mondlicht war stark genug, um mich ein schönes, charaktiervolles Mädchengesicht erkennen zu lassen. „Meine Verlobte! Sie erwartet mich in Saigon im Hause ihrer Eltern. Wir heiraten drei Tage nach Ankunft des Schiffes und kehren dann für immer nach Frankreich zurück. Ich darf diesen Schritt mit reinem Gewissen tun — ein wahrhaft und für immer Genesener. Aber vor einem Jahre . . . Es ist mir jetzt unfäßlich, wie ich so besinnungslos am Rande des Todes entlangtaumeln konnte, ohne den leisesten Versuch, mich zu wehren . . . *Charme de l'abime*“, murmelte er. „Aber hören Sie!“

Vor zwei Jahren kam ich zum ersten Male nach Cochinchina. Als Vertreter eines guten Pariser Importhauses wurde ich in den anständigen Familienkreisen Saigons freundlich aufgenommen, und es dauerte nicht allzu lange, da war ich diesem angenehmen Kreise noch fester verbunden: die vielumworbene Tochter des Gouverneurs, zu der mich eine tiefe Leidenschaft erfaßt hatte, erwiderte meine Liebe, und unsre offizielle Verlobung sollte bald von unsrer Hochzeit gefolgt sein. Es kam anders . . .

Mit Pariser Freunden besuchte ich aus Neugierde eine Opiumhöhle, eine ‚Fumerie‘. Sie kennen sie — ich brauche Ihnen diesen Ort der künstlichen Paradiese nicht zu beschreiben. Aus Spaß rauchten wir eine oder zwei Pfeifen, und während die Gefährten sich über den mehr unangenehmen als verführerischen Schwindel, den sie fühlten, lustig machten, war es mir klar, daß mit diesen läppischen Versuchen das Geheimnis des Opiumrausches kaum gestreift sein konnte. Ich kehrte am andern Tage allein in die Fumerie zurück, entschlossen, wenigstens einmal den wahren Reiz dieses legendären Genusses zu erleben . . . Sie wissen, daß jede Pfeife nur ein Zug ist — man muß den Moment wahrnehmen, in dem senkrecht zur Pfeife die kochende Opiumpille in die Öffnung des Rohres schmilzt. Verwegen rauchte ich schnell hintereinander mehrere, leise bedient von den stillen, dienstfertigen Chinesen, die mit sadistischer Behutsamkeit die Opiumkugelchen über der Lampe sieden und in die Rohre gleiten lassen. Daß mich diese sanften Mörderhände nicht warnten! Es war mein Karma, das Reich der blassen Göttin zu betreten.“



Ein alter Chinese öffnete uns